

# Ein Kapitel über Frauenschönheit [Schluss]

Autor(en): **Schuricht, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **18 (1908)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038178>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ebenso sehr wie bei den anderen Brunnen muß man auch bei den Cisternen streng darauf achten, daß ihre Mauerwände undurchdringlich sind. Uebrigens sollte eine Cisterne doppelt sein, um von Zeit zu Zeit eine gründliche Reinigung vornehmen zu können. Je größer die Cisterne ist, um so gesünder ist das darin enthaltene Wasser, denn eine große Menge Wasser reinigt sich natürlich von selbst besser als wenn solches in kleineren Volumen vorhanden ist. Da das Cisternenwasser keine Kalksalze enthält, so eignet es sich vorzüglich zur Wäsche und zum Kochen von Gemüse.

Schneewasser ist gleicher Natur wie Regenwasser. Das Eis ist nicht immer sterilisiert, und das Wasser das man vom Eis gewinnt, ist deshalb oft auch kein gesundes. Es kommt ganz auf dessen Ursprung an. Weder die organischen Gifte noch die Mikroben die das Wasser enthalten konnte, werden durch die Kälte zerstört, sie können einfach untätig bleiben um durch Erhöhung der Temperatur ihre Energie wieder voll zu entfalten. Viele Mikroben widerstehen sogar einer Temperatur von 110° C. Das zu Eis gewordene Meerwasser hat seine Salzbestandteile verloren, was den Polarreisenden gestattet ohne Sorgen davon Gebrauch zu machen. (Feuilles d'Hygiène).

(Schluß folgt).

## Ein Kapitel über Frauenschönheit.

Von Fr. Arthur Schuricht.

(Schluß)

Ein anderes Beispiel von berühmter Schönheit ist die bekannte Ninon de Lenclos, ebenfalls eine Französin, die am 15. Mai 1616 zu Paris geboren wurde und am 17. Oktober

1706 unvermählt starb, obgleich sie zwei Söhne hinterließ, wovon der zweite, Villiers mit Namen, sich sterblich in seine eigene Mutter verliebte, ohne zu wissen, daß es seine Mutter war, und sich, nachdem er das Sachverhältnis erfahren, aus Verzweiflung darüber erschöpfte.

Eine dritte reizende Schönheit war die Königin Kleopatra, in welche sich verschiedene römische Heerführer verliebten, und die endlich, in der schönsten Blüte ihres Alters, an selbst beigebrachtem Gift starb.

Worin besteht nun aber die Schönheit der Weiber? In dem normalen Bau ihres Körpers, der eigentlich Voraussetzung ist, und in der Beschaffenheit ihrer Haut, in deren Zartheit und Weichheit, die verbunden ist mit jenem zauberhaften, fast unbeschreiblichen Etwas, das wie ein hauchartiger, duftgeborener Schimmer ihre innere Belebung aus Licht strahlt.

Die Haut ist also der Träger und Vermittler der Schönheit, und wie wird leider die sorgsame Pflege derselben vernachlässigt! Wer sich nicht täglich wäscht oder ab und zu einmal badet, versündigt sich an seiner Schönheit und Gesundheit! Die Haut ist das meisterhafte Naturkleid des Menschen, mit Tausenden von Poren versehen, wodurch wir ein- und ausatmen, und kein Pinsel eines noch so genialen Malers ist imstande, dieselbe naturgetreu wiederzugeben. Ein zarter Hauch ist über dieselbe ausgebreitet, der zarte, sanfte Ton unerreichbar, und jedermann weiß, daß, wenn die Haut vernachlässigt wird, Hautkrankheiten und auch andere Krankheiten daraus entstehen. Die Haut ist mit Recht ein Produkt der inneren Säfte des Körpers, und wie bei unreinem Blute die Haut auch nie rein sein kann, da sich die in dem Blute vorhandenen Fremd- oder Giftstoffe auf der äußeren Haut ablagern und die verschiedenen Hautkrankheiten erzeugen, so wird dieselbe gewissermaßen zu einem Spiegel,

worauf alle inneren Eindrücke reflektieren. Ist jedoch die Haut frisch und gesund, zeigt sie Sanftheit und Anmut, so sind das gute Anzeichen für vortreffliche Gesundheit des Individuums.

Da nun die Haut ein so wichtiger Faktor zur Erhaltung der Gesundheit und Schönheit ist, so ist damit auch die unbedingte Aufgabe verknüpft, dieser Lebens- und Schönheitspenderin die größte Aufmerksamkeit und Pflege, bestehend in Waschungen, Bädern, Schwitzbädern, Sonnen-, Regen- und auch Luftbädern, zukommen zu lassen, denn vernachlässigte Pflege bedingt, wie wir oben hörten, Krankheit und Elend, verbunden mit dem Verlust der körperlichen Schönheit. Alle nachteiligen Einflüsse, die auf die Haut wirken, rächen sich bitter, und wenn man sonst, wie ein Sprichwort sagt, nicht gern seine Haut zu Markte trägt, warum aber trägt man infolge Unterlassung der Hautpflege dazu bei, seinen Körper, früher vielleicht, als es in Gottes Rathschluß stand, dem Grabe zuzuführen? Es ist eine erwiesene Tatsache, daß bei Personen, die Feinde des Wassers sind und dem naiven Glauben huldigen, ihrem Körper schon genug angetan zu haben, wenn sie Hände und Gesicht waschen, die Haut gelb oder blaß wird, daß sie schlaff den Körper umkleidet und ihre Ausscheidungs- und Aufnahmefähigkeit verliert. Solche Personen müssen krank werden. In den früheren Jahrhunderten waren besonders die Frauen und Mädchen darauf bedacht, ihren Körper, d. h. Gesicht und Hals, Nacken und Schultern, und zum Teil auch die Arme, soweit diese Teile von Kleidungsstücken entblößt waren, zu schminken. Heute ist diese Manie, dem Himmel sei Dank, bei einsichtsvollen Frauen völlig geschwunden, und hat sich das Schminkwesen nur noch bei den fahrenden Künstlern, bei den Schauspielern und Schauspielerinnen, wie bei den Damen der Halbwelt

erhalten. Heute ist es kein Erfordernis mehr, mit angepinselten Wangen öffentlich herum zu laufen, ja derartig bemalte Damen setzen sich in vielen Fällen der Spottlust der Kinder und auch Erwachsener aus. Die Fett- und Kreideschicht in dem Angesicht einer Dame wetteifert mit dem Tätowieren der Indianer und deren Frauen oder verschiedener wilder Stämme in Afrika und Australien. Die Schminke, und wenn sie als noch so unschuldig für die Haut gepriesen wird, dient keineswegs dazu, die Haut frisch und gesund zu erhalten, man verschmiert damit die Schweißporen, die dann nicht mehr atmen können, und die Folge davon ist allmähliches Absterben der Haut, wie ein damit verbundenes Rissig- und Borstigwerden, wobei die Haut fahl und gelb, wohl auch aschgrau wird.

Wenn eine Frau oder Jungfrau ein neues Kleid erhalten oder dasselbe sich selbst angefertigt hat, und in demselben zum ersten Male ausgeht, so kann jedermann beobachten, wie sorgsam die Dame darauf bedacht ist, das neue Kostüm nach Möglichkeit zu schonen, und wie sie sich bestrebt, dasselbe vor unwillkommenen Falten, vor Rissen und Flecken zu bewahren. Himmelangst wird es einer Mutter, wenn ihre Kinder mit vielleicht fettigen Händen, an welchen noch die Spuren der Butterschnitte oder der klebrige Saft von Früchten und Zuckerzeug zu sehen sind, auf sie zuweisen, um sie mit Liebe zu umfassen. „Mein Kleid, mein Kleid!“ ruft sie erschreckt den anstürmenden Kindern zu, die sich dann in ihrem schönen neuen Kleide ihr nicht nahen dürfen. Viele Damen zerfließen förmlich in Tränen, wenn das spazierengeführte neue Kleid, in welchem sie glänzen und gleißen wollen, von einem leichten Sprühregen betroffen wird. Da ist Holland in Nöten. Und dasselbe, was hier über das neue Kleid gesagt ist, gilt auch von

dem neuen Hut, den sie auf dem Kopfe tragen. Ach, wenn doch unsere Damen in derselben treusorgenden Weise bemüht sein möchten, das herrliche Naturkleid, die Haut, die ihnen ein gütiger Schöpfer in vorzüglichem Maße verliehen hat, auch vor Falten, Rissen und Flecken zu bewahren!

Wenn wir auch der Kunst einer Schneiderin alle Ehre und Hochachtung widerfahren lassen wollen, so ist doch immerhin dieser Schneiderinnenstand, sind diese „Fahnen“, wie sie scherzweise im Volksmunde genannt werden, und selbst auch die kostbarsten Hüte wieder neu zu ersetzen. Das Gleiche gilt jedoch nicht von dem Naturkleide, der Haut, denn wenn diese Falten, Risse, Flecken u. s. w. bekommt, so lassen sich dieselben nicht ausbügeln, nicht mit der Nadel verbessern und durch kein noch so berühmtes Fleckwasser beseitigen. Sind aber die Risse, Falten und Flecke einmal da, da sehen die Damen zu spät erst ein, was sie gesündigt haben, und wenn das Unglück Einker gehalten hat, ihnen die Spuren letzter Schönheit von dem Körper reißt, dann ertönt in der Munde ein seufzendes Ach! — — —

Falten, Risse und Flecke eines Kleides sind oft schnell da, nicht aber die des menschlichen Körpers, denn unvermerkt, zögernd, furchtsam schleichen sie wie Diebe in der Nacht, diese Feinde der Schönheit, eine nach der andern in die Augenwinkel hinein. Zeigt sich die erste Falte, so hat man nichts dagegen, auch der zweiten schenkt man wenig Beachtung, aber wenn die dritte erscheint, dann fällt der Schleier plötzlich von den Augen, und die Faltenchrift, das „Mene Tekel“ wird plötzlich sichtbar in dem sonst zarten Angesicht. Da gibt's kein Beseitigen, kein Beschönigen mehr, diese Falten gleichen den Runen der alten Germanen, unverwischlich stehen sie im Antlitz, und die Trägerin befällt eine stille Resignation, nämlich die des

Verzichtes für immer auf die Rechte und Vorzüge der Schönheit und der blühenden, goldenen Jugend.

Darum ertönt noch einmal der Mahnruf an das schöne Geschlecht: Pflege den Körper, bewahre die Haut vor Falten, Rissen und Flecken mittels der Schönheitserhaltungsmittel „Tätigkeit, Mäßigkeit und Wasser“, dann werden die Spuren des herannahenden Alters sich nicht so offenkundig im Antlitz ausprägen. Wer aber die Haut, das herrlichste Naturkleid, geringer achtet als Schneiderware, dem ist auch nicht zu raten und zu helfen, und auch der Schönen gelten die Worte:

„Ach wie bald

Schwinden Schönheit und Gestalt.“

\*(Die Lebenskunst).

## Staub, Rauch und Nebel.

Jeder, der auf Alpentouren eine Höhe von 3000 M. überschritten hat, wird sich erinnern, daß da oben, wo nur noch wenig Staub in der Luft ist, der Himmel nicht hellblau erscheint, sondern eine tief dunkelblaue Farbe hat und daß die Sonne dem Monde ähnlich als glänzende Scheibe am dunkelblauen Himmel steht. Das herrliche Hellblau des Himmels, das uns so oft entzückt, die wundervolle Variation, die der beständige Wechsel der Wolkenkonfigurationen den landschaftlichen Bildern erteilt, das prachtvolle Farbenspiel der Wolkenbeleuchtung des Horizontes am Abend — alles das wäre ohne Staub nicht vorhanden. Ohne Staub gäbe es keinen blauen Himmel. Schon vor etwa 10—15 Jahren hat Prof. Mitken in Edinburg die vorher ungeahnten großartigen Wirkungen des Staubes in der Natur erwiesen. Der Staubgehalt der Stadt- und Landluft,